

zu sein, schon durch ihre Form Interesse zu erwecken und Genuß zu bereiten, freilich nie auf Kosten der oft recht prosaischen Wahrheit¹. Wesentliches Hilfsmittel dazu ist die Übersichtlichkeit und Disposition des Stoffes, eine Disposition, die vor allem klar und logisch sein, aber auch durchsichtig hervortreten und organisch sich dem Thema anpassen soll. Diese Gliederung des missionsgeschichtlichen Stoffes² ist ebenso wie Auswahl, Vertretung und Konzentration schon durch rein wissenschaftliche Gründe geboten, da die Missionsgeschichte wie jede andere Wissenschaft systematisch aufgebaut sein soll.

Nur wenn all diese Grundsätze befolgt werden, wird jenes herrliche und überwältigende, imposante und großartige Geschichtsgemälde zustande kommen, das die gesamte Vergangenheit der katholischen Mission zu liefern geeignet und berufen ist. Nur dann wird sie auch das bewirken, was ungesucht aus den Tatsachen selbst sprechen muß, wenn es nicht ein Schlag ins Wasser sein soll: die historische Rechtfertigung der Mission und damit auch der Kirche. Mögen schon deshalb auch die einzelnen Bausteine, nicht minder die Schilderungen der Missionschicksale im Kleinen und in der jüngsten Zeit von echt wissenschaftlichem Geist beseelt und getragen sein!

Die Missionsmethode des Weltapostels Paulus auf seinen Reisen³.

Von P. Anton Freytag S. V. D. in Münster.

Das Bild des Völkerapostels Paulus aufzurollen, mag heute vielleicht vielen als etwas mit den religiösen Zeitströmungen von selbst Begebenes erscheinen. Wir sind ja nicht arm an Paulusmonographien, weder aus alter noch aus neuer Zeit. Und namentlich protestantischerseits ist eine unübersehbare Flut von Paulusschriften in die Welt gesetzt worden. Zum weitaus größten Teil boten dabei spekulativ-theologische Probleme den Anlaß zu immer neuen Untersuchungen. Zum Teil sind es auch populäre oder populärwissenschaftliche Schriften und Traktätchen, aber auch dann durchgehends mit einem

¹ Die Regeln des „historischen Stils“, der sich von jedem andern wohl unterscheidet und auch in der Missionsgeschichte zur Anwendung kommen soll, sämtlich einzeln zu entwickeln ist hier nicht der Platz; am besten erlernt man ihn am praktischen Vorbild großer Meister, die allerdings in unserer Disziplin noch recht spärlich sind. Auf protestantischer Seite kann insbesondere die Kirchengeschichte Deutschlands von Hauck als Muster dienen. Vgl. Bernheim, a. a. O. 777; Mirschl, Propädeutik der Kirchengeschichte 58 ff. Ebd. 52 ff. über die verschiedenen Formen der Geschichtsdarstellung (untersuchende, erzählende, didaktische, diskussive).

² Die chronologische Einteilung werde ich in meinem demnächstigen Aufsatze über die Missionsepochen besprechen.

³ Das Thema wurde vom Verfasser als Referat im missionsexegetischen Seminar des Herrn Prof. Dr. Meinerth an der Universität Münster behandelt.

stark dogmatischen oder religionsgeschichtlichen Einschlag. Am wenigsten kommt der Apostel oder Heidenmissionar Paulus zu seinem Rechte. Eine eingehende Abhandlung über Pauli Lebenswerk, seine Weltmission und ihre Methode fehlt wenigstens katholischerseits immer noch. Und doch ist es unverkennbar, daß gerade von diesem Standpunkt der missionarischen Betrachtung aus viel Licht in die alte schon von Petrus anerkannte Dunkelheit paulinischer Dokumente¹ und in die richtige Wertung der ältesten Kirchengeschichte gebracht werden könnte. Nicht minder wertvoll muß eine unter diesem Gesichtswinkel geschriebene Abhandlung über Paulus, das größte Vorbild aller Missionare nächst Christus, für die gegenwärtig auf dem Missionsfelde kämpfenden Streiter Christi sein. Zwar ist durchaus nicht an eine einfache Kopie des apostolischen Urbildes für unsere moderne Mission zu denken, wie auch dem Apostel selbst nichts ferner lag, als eine schematische Durchführung einer und derselben Methode unter allen Umständen und bei verschiedenem Milieu. Vielmehr hat gerade Paulus die echt apostolische Freiheit und weitestgehende Akkommodation in Anwendung gebracht. Das ist es gerade, was die Missionsweise Pauli auch dem Missionar des zwanzigsten Jahrhunderts so anziehend und nachahmenswert macht: ihre flüssige Anpassungsfähigkeit bei aller eisernen Konsequenz und ihr stets durchschlagender Erfolg bei aller Einfachheit der angewandten Mittel.

Von grundlegender Bedeutung für die gesamte praktische Anlage der Missionstätigkeit des h. Paulus auf allen seinen Reisen ist der rastlose Drang, vorwärts zu gelangen und das Evangelium noch zu seinen Lebzeiten bis in die fernsten Zonen und buchstäblich bis an das Ende der damals bekannten Welt hinausgetragen zu sehen. Dieser ungeheure Drang hat ihn mehr als zwei Jahrzehnte lang durch die Welt des Ostens und des Westens getrieben und ihm die apostolischen Worte entlockt: „ἀνάγκη γάρ μοι ἐπικαταί, ein Zwang liegt auf mir! wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen wollte!“² Und wie apodiktisch klingt nicht sein Satz, gleich dem eines Feldherrn: „δεῖ με καὶ Ῥώμην ἰδεῖν, auch Rom muß ich sehen!“³ Wie sehnsüchtig schweift sein Blick nach Spanien hinüber, da ihm die Welt des Ostens keinen Raum mehr bietet!⁴ Noch aus den Mahnungen, die er, schon betagt an Jahren und gebrochen von der ruhelosen Wanderschaft, dem Timotheus wie mit feurigem Griffel in die Seele schrieb: „Verkündige das Wort [Gottes], bestehe darauf zu gelegener und ungelegener Zeit . . . tue deine Pflicht als Verkündiger des Evangeliums“⁵, lassen sich der brennende Eifer und der nimmermüde Trieb zur Weltbekehrung deutlich erkennen. Wenn man einmal mit etwas nachdenklichem Sinn und vielleicht auch mit Zuhilfenahme der lebensfrischen Schilderungen heutiger Missionare unter den Heiden sich die riesigen Missionsstrapazen des h. Paulus und die lange Liste von Entbehrungen, Leiden, Gefahren und Mühseligkeiten aller

¹ 2 Petr 3, 16.

² 1 Kor 9, 16. Vgl. A. Deißmann, Paulus, Tübingen 1911, 130 f.

³ Apg 19, 21.

⁴ Röm 15, 19 ff. 22.

⁵ 1 Tim 4, 2. 5. 6.

Art, wie sie in der bekannten Leidensepistel des Apostels beredten Ausdruck finden¹, vor Augen führt, dann muß man gestehen, daß es wirklich ein ganz beispielloser, gewaltiger Drang gewesen ist, der ihn von Ort zu Ort, von Land zu Land, von einer Welt zur andern trieb.

Nur in untergeordnetem Maße kann der dem Juden Saulus angeborene Tatendrang für den glühenden Seeleneifer des Weltapostels von Bedeutung gewesen sein. Und ebenso wenig reichte das Zelotentum der Pharisäerschule hin, ihn nach seiner Bekehrung für eine so weltweite Missionsarbeit während zwanzig, dreißig Jahren an den Wanderstab zu fesseln. Nur „das heilige Muß“ von oben, der Zwang, der wie ein Berg auf ihm lastete, die Liebe Jesu Christi, dessen Liturg und Botschafter bei allen Völkern zu sein er sich zur Ehre anrechnet²; dann das Heil der unsterblichen Seelen, dessen Obsorge ihm das selige Wort entlockte: „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen und zwar durch den einen Mittler Jesus Christus, und das ist meine Botschaft, das meine Sendung: ein Völkerapostel zu sein“³; nur der wirklich apostolische Beruf, den er unmittelbar von Christus empfangen⁴, und auf den er immer wieder mit hohem Stolz hinweist⁵, vermag die tiefsten Wurzeln jener Unrast der paulinischen Missionstätigkeit zu ergründen und zu erklären. Mit dem starken und ausgeprägten Berufsbewußtsein verband sich nun noch die Hoffnung auf das nahe Weltende⁶, „um Kraft und Anstrengung aufs höchste zu steigern“. Christus, der Weltenheiland, ist ja schon im Anzuge, und täglich kann er als Weltenrichter erscheinen. Daher die große Eile, sich des apostolischen Auftrages, die ganze Welt für Christus zu gewinnen, zu entledigen. Die Grenzen der Erde dünkten dem Apostel nicht zu weit, und die Fluten der Meere, die Riesenberge Kleinasiens und des Balkan kein unüberwindliches Hindernis; auch der Gedanke, daß die ganze Provinz der Heiden ihm vor allen andern anvertraut worden war⁷, bedeutete für ihn keine Menschenunmöglichkeit. Aber daß die Frist der missionarischen Wirksamkeit täglich kleiner wurde, das mußte zur Eile und Anspannung aller Kräfte spornen.

Wenn wir von der ungeheueren Ausdehnung der Missionen des h. Paulus absehen, so hat es freilich nicht an interessanten Parallelstücken in der Juden- und Heidenwelt der damaligen Zeit gefehlt, so daß das Wanderapostolat des Völkerapostels bis zu einem gewissen Grade das Kolorit und Gepräge seiner Zeit und Welt an sich trägt. Zwar erwähnt die Übersetzung der Siebenzig nur einmal den Terminus *ἀπόστολος* für das urtextliche *משלח*⁸; aber nach

¹ 2 Kor 11, 12; 12, 1. ² Röm 15, 15; 2 Kor 5, 20.

³ 1 Tim 2, 5; 1 Kor 9, 19—23.

⁴ Gal 1, 16; Röm 1, 5; Apg 26, 16—18.

⁵ Röm 11, 13; Gal 2, 7; Apg 9, 15; Eph 3, 8; 1 Kor 15, 9 ff.; Röm 1, 5; Apg 22, 21 usw.

⁶ 1 Theß 4, 17 ff.; 1 Kor 7, 29; 1 Petr 3, 7 ff. et al. Vgl. P. Wernle, Paulus als Heidenmissionar², Tübingen 1909, 13 ff.; F. H. Prat S. J., La théologie de S. Paul³ Paris 1909, 104 ff., 113 ff. ⁷ Gal 2, 7. 9. ⁸ LXX. 3 Röm 14, 6.

dem bitteren Tadel der Pharisäer als Proselytenfänger durch den Heiland¹ und dem Sendungsauftrag, den Paulus von den Pharisäern empfing, muß es schon damals und besonders nach der Zerstörung Jerusalems ein gewisses jüdisches Apostolat gegeben haben, wie besonders aus gelegentlichen Bemerkungen bei Justinus, Eusebius, Hieronymus und Epiphanius² hervorgeht, wenn es freilich auch an erster Stelle die Festigung und Stärkung der zerstreuten Juden im Glauben der Väter, nicht so sehr die Gewinnung heidnischer Elemente für Israel bezweckte³.

Mit mehr Recht als diesen Emissären des jüdischen Synedriums könnte man Paulus den zahlreich durch die Welt ziehenden philosophischen Wanderrednern seiner Zeit gegenüberstellen⁴, insbesondere den Jüngern der Stoa und der cynischen Philosophie. Auch an religiösen Wanderrednern fehlte es nicht zu Pauli Zeit; galt doch Paulus selbst in den Augen gewisser Athener als ein „Verkünder neuer Gottheiten“⁵. Gerade letztere konnten bei der allgemeinen Götterwanderung im ersten Jahrhundert des Kaiserreiches überall angetroffen werden. Längst vor Paulus hatten schon die Boten der Isis, die Diener der „Großen Mutter“ von Phrygien und die Abgesandten manch einer andern Gottheit das Reich nach vielen Seiten hin durchwandert; nur daß noch keiner für sich so weit herumgekommen war wie Paulus. Deshalb fiel er als Bote des Christengottes keineswegs übermäßig auf; aber er mußte es sich dafür auch gefallen lassen, daß man ihn gleich jenen Wanderboten einen „religiösen Schwarmgeist“ nannte und unbeachtet auf die Seite schob, so auf dem Areopag in Athen; oder daß man die Lauge des Spottes über ihn ausschüttete, wie z. B. Lucian in seinen bekannten Schriften mit den Philosophen und Wanderrednern seiner Zeit verfuhr⁶.

In einem Punkte hat Paulus sich ganz wesentlich in der äußeren Praxis von den bezeichneten jüdischen und heidnischen Sendboten unterschieden; und nicht bloß von diesen, sondern auch von den altchristlichen Aposteln und Missionaren: er verlangte für seine Person keine materielle Unterstützung von

¹ Mt 23, 15.

² Just. Dialogus 17 et 108. cf. 117; Euseb., in Jf. XVIII. 1; Hieron., in Gal. 1, 1; Epiph., Haer. 30, 4. 11.

³ Battifol, Urkirche und Katholizismus, Rempten und München 1910, 39 ff.; Monnier, La notion de l'apostolat, Paris 1903; Dr. W. Staerk, Neutest. Zeitgeschichte II (Leipzig 1907) III. Tl. § 5, Missionseifer u. Missionserfolge, 45 ff.; Meinerzh, Jesus und die Heidenmission, Münster 1908, § 3. — Axenfeld, Die jüdische Propaganda als Vorläuferin und Wegebereiterin der urchristlichen Mission, Berlin 1904; Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten I² (1906) 274 ff.

⁴ Deißmann, Paulus, 132; v. Dobschütz, Die Thessalonicherbriefe (Meyer)⁷, 1909, 2 ff. ⁵ 1 Apg 17, 18.

⁶ Lukan, *βίον πρᾶος* die Philosophenversteigerung, *ἀλιεύς* der Philosophenfänger mit dem Goldföter, *Ἀλέξανδρος ψευδοδιδάσκαλος* der große Schwindler und religiöse Betrüger usw. Vgl. W. Christ, Gesch. der griechischen Literatur bis a. d. 3t. Justinians², München 1890, 616 ff.; Henrici, Urchristentum, Göttingen 1902, 66, 75.

den Gemeinden¹. Das Wort des Herrn: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“², war ihm nicht unbekannt; und gelegentlich fügt er ihm sogar eine packende und geistvolle Begründung bei: „Haben wir nicht auch das Recht, [auf Gemeindekosten] zu essen und zu trinken? . . . Denn wer leistet je Kriegsdienst für eigenen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg, ohne auch von seinen Trauben zu genießen? Wer weidet wohl eine Herde und trinkt nicht der Herde Milch? . . . Denn es steht doch geschrieben, du sollst dem Dreschenden Ochsen das Maul nicht zubinden! . . . Unsertwegen steht das geschrieben . . . Wenn wir euch Geistiges säten, ist es denn etwas Großes, wenn wir von euch das Notwendige für den Leib ernten“³? Klarer, als es hier geschieht, hätte Paulus die Pflicht der Gemeinden schlechthin, ihren Glaubensboten zu unterhalten, nicht aussprechen können. Aber auch sonst tritt er energisch für diese selbstverständliche Pflicht ein, wenn er z. B. den Galatern einschärft: „Derjenige, der Unterricht empfängt, soll den, der ihn erteilt, an allen Gütern teilnehmen lassen“⁴, oder wenn er dem Timotheus schreibt: „Niemand, der ein Streiter Gottes ist, mischt sich in weltliche Sorgen“, und wenn er dann fast in einem Atemzuge hinzufügt, daß „der Landmann doch wohl zuerst von den Früchten empfangen müsse“⁵. Paulus ist sogar soweit davon entfernt, seine Methode der unentgeltlichen Darbietung des Evangeliums oder des Verzichtes auf materiellen Ertrag im Apostelamte als die einzig gültige und allgemeine Norm hinzustellen, daß er selbst gelegentlich davon abgeht und Unterstützungen annimmt für kostspielige Missionsreisen, für persönliche Bedürfnisse im Gefängnis usw.⁶, ganz abgesehen von den großen materiellen Vorteilen, die er durch seinen Anschluß an die Familie des Aquilas und der Priscilla fand, die, wie es wenigstens scheint, ihm und dem Evangelium zu Liebe mehrmals ihren Wohnsitz verlegte⁷. Daß aber Paulus solche Unterstützungen jedenfalls nur als Ausnahme für seine Person ansah und entgegen der allgemeinen apostolischen Praxis⁸ auf jede prinzipielle Unterstützung und Finanzierung seiner Missionsunternehmungen verzichtete, wurde ihm mit Unrecht z. B. von den Kephaleuten in Korinth als falscher Ehrgeiz ausgelegt; und deshalb wehrt sich Paulus mit aller Entschiedenheit gegen eine derartige niedrige Insinuation, indem er ihren Urheber zu verstehen gibt, wie er andere Kirchen gewissermaßen geplündert und ausgeraubt habe, um Mittel für seine Mission unter ihnen, d. i. den Korinthern zu haben, und wie er besorgt gewesen sei, daß er doch ja niemandem auf der Tasche liege; denn

¹ Richter, Der Unterhalt der Apostel auf ihren Missionsreisen, AMZ 1890, 494; Warneck, Missionslehre II² (Gotha 1897) c. 24: Der Unterhalt der Missionare; Wernle, Paulus als Seidenmissionar 11 f.; Deißmann, Paulus 139 f.; Heinrichi, Urchristentum, Göttingen 1902, 66, 75, Prot. R. E. XV 76 (f. v. Paulus); ZNW 1888, 12 ff.

² Mt 10, 9; Lk 10, 7; 1 Kor 9, 14.

³ 1 Kor 9, 4 ff.

⁴ Gal 6, 6.

⁵ 2 Tim 2, 4. 6; 1 Thess 2, 7.

⁶ 2 Kor 11, 8; Phil 4, 10. 15. 16 ff.

⁷ Apg 18, 2. 18; 1 Kor 16, 19; Röm 16, 3—5; 2 Tim 4, 19.

⁸ 1 Kor 9, 3. 4 ff.

die Brüder aus Macedonien hätten reichlich alles beigesteuert, und so sei er keinem lästig gewesen und werde es auch in Zukunft nicht sein¹. Hieraus sowie aus vielen andern seiner brieflichen Bemerkungen geht klar hervor, daß es ihm bei seiner ganzen Arbeit und Methode sehr darum zu tun war, das Evangelium kostenlos zu gestalten, damit es so recht vielen annehmbar erscheine, wie er auch an die Korinther schreibt: „Kostenlos biete ich das Evangelium dar, um mein gutes Recht am Evangelium nicht vollends auszunützen“²; „denn da ich frei war in allem, habe ich mich zum Sklaven aller gemacht, um alle für Christus zu gewinnen“³. Seine Ansicht hierin war die des Heilands, der nach der Überlieferung gesagt hat: „Seliger ist Geben als Nehmen“⁴.

Die Finanzierung des paulinischen Missionswesens gestaltete sich demnach sehr einfach und wenig kompliziert. Paulus hat das Wenige, was er und seine Mitarbeiter zum Lebensunterhalt und für ihre Reisen brauchten, durch mühevollen Handarbeit als Zeltmacher erworben, wie er es in der Rabbinerschule gelernt hatte, um der Gefahr des müßigen Bröbelns in theologischen Problemen zu entgehen⁵. Er konnte sich im allgemeinen mit diesem Erwerb begnügen, denn die im heutigen Missionswesen drückendste Sorge des Kirchen- und Schulbaues, und was damit zusammenhängt, existierte für Paulus noch kaum. Der Unterhalt des ersten Klerus deckte sich leicht auf Gemeindenkosten. Die heute starke Summen verschlingenden Missionsreisen gingen damals billig vonstatten. Die Fahrt auf den Handelsschiffen Hellas' und Roms mochte wenig einladend sein, aber den Vorteil geringerer Kostspieligkeit hatte sie unserer modernen mit allem Komfort ausgerüsteten Dampfschiffahrt voraus. Für 2½ Silber Groschen segelte man von Ägina nach Athen; für 15 Silber Groschen fand eine ganze Familie Überfahrt von Ägypten bis zum Schwarzen Meere⁶.

Nicht bloß auf den materiellen Ertrag und die finanzielle Unterstützung hat der Weltapostel mit Rücksicht auf eine bessere Empfehlung des Evangeliums verzichtet, sondern auch auf die Verpflegung und leibliche Unterhaltung durch eine christliche Schwester, d. h. eine ältere Frauensperson, wie sie nach damaliger Sitte und Gewohnheit von den übrigen Aposteln und Jüngern und selbst von Petrus zu Hilfe genommen wurden. Die Annahme, daß Paulus an der hier in Frage kommenden Stelle 1 Kor 9, 5 der Missionarseehe das Wort rede, von der er als Zölibatär freilich eine Ausnahme mache, ist

¹ 2 Kor 11, 7—11; 12, 16 f.; 1 Theß 2, 9.

² So erklärt Cornely, *Komment. in 1 Kor* des *καταρχήσασθαι* 9, 18 (lat. Vulg. abutar) nach griech. und lat. Schriftauslegern: Chrys. Theod. Thom. Caj. Salm. Sa. Just. Lap. Tir. Mai usw. Ähnlich Joh. Weiss in: *Die Schriften des NT II*² (Göttingen 1908) 110 ff.

³ 1 Kor 9, 10, 18. 19.

⁴ Apg 20, 35.

⁵ 1 Kor 9, 6; 4, 12; Apg 20, 34 f.; 1 Theß 2, 9; 2 Theß 3, 8.

⁶ H. Stephan, *Verkehrsleben im Altertum*, in: *Raumers histor. Taschenbuch* 9. J. 68; Zahn, *Skizzen aus dem Leben der alten Kirche*², Leipzig 1908, e. 1: Weltverkehr und Kirche.

mit der protestantischen Praxis fast notwendig gegeben, aber trotzdem mit Sicherheit nicht zu erweisen¹.

Man könnte versucht sein, im ruhelosen Vorwärtstreben des Weltapostels ein plan- und zielloses Wanderapostolat zu erblicken, in welches auch der oberste Grundsatz, „das Evangelium nur dort zu verkünden, wo es noch nicht verkündigt worden ist“², nicht sehr viel zielbewußtes Vorangehen hineinbrachte. Nichts wäre falscher als das. „Mit einem wahren Adlerblicke schaute Paulus aus freier Höhe auf die Karte des Imperium Romanum und zeichnete längst zum Voraus seine Reiserouten darin ein“³. „Klar und zielbewußt steuerte er auf die Zentralpunkte der Heidenwelt los“⁴. Aber an eine ängstlich bis ins kleinste Detail genau fixierte Reiseroute braucht man deswegen noch keineswegs zu denken. Ebenso waren gelegentliche Abweichungen nach eigener freier Wahl oder auf höheres Geistesdrängen hin nicht ausgeschlossen⁵. Insbesondere die großen Weltstädte bilden die Marksteine der paulinischen Mission, die darum in hervorragendem Maße Großstadtmission ist. Einer der hervorragendsten Paulusforscher der Gegenwart⁶, macht auf die sehr bezeichnende Tatsache aufmerksam, daß fast sämtliche Paulusorte solche sind, die auf den Karten des alten römischen Kaiserreiches mit den kleinsten Maßstäben notiert werden, und auf die ebenso überraschende Tatsache, daß mit ganz verschwindenden Ausnahmen eben diese Orte auch heute noch mit unseren modernen Verkehrsmitteln, Eisenbahn oder Dampfschiff erreicht werden können. Ein anderer Paulusbiograph⁷ meint, Paulus habe keine Geduld gehabt, zu warten, bis von den einzelnen Großzentren die langsame Verbreitung des Christentums vor sich ging und weitere Kreise in der Stadt- und Landbevölkerung schlug; es scheine, „daß seine letzten Gedanken weniger nach der Zahl der gewonnenen Individuen und der einzelnen Orte rechneten, als nach ganzen Ländern und Provinzen: war Christi Name nur überhaupt in jede Provinz getragen, so hatte die ganze Welt — das war für Paulus wesentlich das römische Reich — das Evangelium vernommen“. Bei solcher Auffassung trieb dann die Erwartung des Weltendes, auch sonst ein mächtiger Ansporn, gerade zum Aufsuchen neuer Schauplätze⁸. Es ist gewiß etwas Wahres an dieser Auffassung. Pauli rastloser Geist ließ nicht allzulange die Arbeit an einem einzigen Orte zu. Ephesus⁹ und Korinth¹⁰ bilden in dieser Hinsicht eine ganz einzigartige Ausnahme. Aber er durchjagt auch nicht wie im Fluge die Welt, überall nur einige wenige Stunden oder Tage verweilend, sondern die Dauer seines Aufenthaltes an einem Orte

¹ Cornely, *Komment. in 1 Kor zu c. 9, v. 5*; Warned, *Missionslehre* II² (Gotha 1897) 218 f.

² Röm 15, 20; 2 Kor 10, 15 f.

³ Wernle, *Paulus* 17.

⁴ Buß, *Die Mission einst und jetzt* 4.

⁵ Gal 2, 2; Apg 16, 6. 7. 9 ff. Vgl. Deißmann, *Paulus* 147.

⁶ Deißmann, *Paulus* 133 f.

⁷ Wrede, *Paulus*, Tübingen 1907, 31 f.

⁸ So W. Wrede, a. a. O.

⁹ Apg 18, 24.

¹⁰ Apg 18, 1.

bemüht sich eher nach Wochen und Monaten¹. Oft ist es sogar äußerer Zwang, der ihn nötigt, den Wanderstab weiter zu setzen². Deshalb kann man im ganzen der Ansicht Wredes nicht beipflichten; denn einmal darf man die Einwirkung der eschatologischen Motive nicht allzusehr in den Vordergrund rücken; und dann wäre es doch eine sehr oberflächliche Auffassung von der erhabenen Weltmission des Christentums gewesen, wenn Paulus gedacht hätte, daß es mit der Bekehrung von ein paar Hundert oder Tausend in den größten Städten der damaligen Welt genug getan gewesen wäre; und Wrede selbst gibt zu, daß die Zahl der von Paulus Bekehrten für gewöhnlich nicht viel mehr als einige Hundert in einer Stadt betrug³.

Natürliche und religiöse Beweggründe drängten den Völkerapostel vielmehr deshalb voran auf den großen Heerstraßen des Römerreiches und zur Großstadtmision, weil er hoffen durfte, daß von diesen geistigen und materiellen Mittelpunkten des Weltverkehrs aus⁴ auch das Christentum sich am schnellsten nach allen Seiten ausbreiten werde, wie es ja auch tatsächlich geschehen ist, um nur an die Brennpunkte der ältesten christlichen Mission Antiochien, Ephesus, Korinth und Rom zu erinnern. Waren in den Missionsgemeinden Pauli die Christen auch noch so gering an Zahl, so mehrten sie sich doch schnell durch eine überaus rührige Propaganda⁵. Denn insbesondere für die erste klassische Missionsperiode trifft zu, was auch heute noch in jeder Mission bestätigt wird, daß jeder neugetaufte Christ ganz von selbst ein beredter Missionar für seine Umgebung und Verwandtschaft ist. Und was von dem einzelnen Christen galt, das galt noch weit mehr von der ganzen Gemeinde, insbesondere von der Großstadtgemeinde. Stosch, der sonst allerdings vielfach leere Schemen und stark aprioristisch-subjektive Färbung in die erste Missionsepoché hineinträgt, trifft hier das rechte Wort, wenn er sagt: „Der Erfolg des Völkerapostels beruht nicht in der Gründung von Gemeinden an sich, sondern darin, daß er sie in den Mittelpunkten des Weltverkehrs gründete, wo sie Quellorte einer weitergehenden Bewegung, Zentrenpunkte einer kirchlichen Organisation wurden“⁶. Ähnlich sagt Lübeck: „Aus diesen Hauptstädten kam die neue Lehre auch in die übrigen Teile der einzelnen Provinzen und faßte dort immer festeren Fuß. Die Handels- und Verkehrsbeziehungen, welche die Provinzialstädte mit ihrer bürgerlichen Metropole verbanden, wurden die natürlichen Träger und Stützen dieser Verbreitung“⁷. Es muß auffallend erscheinen, daß Paulus niemals den Versuch gemacht hat, Ägypten und speziell Alexandrien in den Bereich seiner

¹ Warnef, Der Missionsbefehl als Missionsinstruktion, WMZ 1874, 45 ff. Vgl. Apg 13, 42 ff.; 14, 3; 16, 2; 17, 2; 18, 4; 20, 2. 6; 21, 4.

² Vgl. unten S. 124.

³ Wrede, Paulus 30. 31.

⁴ Th. Zahn, Skizzen aus dem Leben der alten Kirche. Weltverkehr und Kirche, Leipzig 1894, 154 ff.

⁵ Duchesne, Origine du Cult chretien², Paris 1898, 6.

⁶ Stosch, Der innere Gang der Missionsgeschichte, Gütersloh 1903.

⁷ Lübeck, Reichseinteilung und kirchliche Hierarchie des Orients, Münster 1901, 11.

Mission zu ziehen. Deißmann möchte den Hauptgrund in den furchtbaren Massacres der Juden während der großen Judenverfolgungen seit dem Jahre 38 erblicken¹. Richtiger dürfte aber wohl die auch von ihm angedeutete Auffassung sein, daß Alexandrien bereits eine gut bestellte Mission besaß; eine Ansicht, die durch die uralte Markustradition eine gute Begründung erhält.

Wenn Paulus seine Missionsstationen ganz besonders in den großen Städten anlegte, so mochte dafür auch der Gedanke ausschlaggebend sein, daß auf diese Weise die wahre Lehre des Christentums ohne weite Umschweife unmittelbar dem vielgestaltigen Götzenwesen des Heidentums gegenübergestellt und so direkt auf die Zentralpunkte und Hochburgen der Heidenwelt losgesteuert wurde! „Paphos und Amathunt mit ihren berühmten Aphroditetempeln, die Hauptstädte der griechischen Kolonien Asiens, wo hellenische und morgenländische Kulte sich mischten; Ephesus, dieser mächtige Wallfahrtsort, in dem sich zahlreiche Pilgerscharen aus allen Völkern um die berühmte Artemis *διαπετής* sammelten; die aufstrebenden Handelsstädte Makedoniens; Athen mit seinen glänzenden Gotteshäusern, seinen Mysterien, seiner von der Blüte der römisch-griechischen Jugend besuchten Universität, wo die Studenten, nach Philosophen und Landsmannschaften gegliedert, nach Tausenden zählte; Korinth, der Sammelpunkt des immer ausgelassener gewordenen Aphroditeskultus; vor allem das weltbeherrschende Rom mit seinem Pantheon ... das sind die von ihm in Aussicht genommenen Missionsstationen“².

Das programmatische Wort Pauli: „Schuldner des Evangeliums bin ich, zuerst den Juden, dann den Heiden“³, zumal in der Beleuchtung seiner praktischen Durchführung legt den Gedanken unabweisbar nahe, daß der Apostel von vornherein gerade die jüdischen Diasporastationen – und die lagen doch zum größten Teil in den großen Hauptstädten der römischen Provinzen – als Hauptorte seiner Missionstätigkeit ins Auge gefaßt hatte⁴. Hierfür war gewiß mit ein Hauptgrund, obgleich er sich im Grunde als Heidenmissionar betrachtet wissen wollte⁵, das ihm natürliche und angeborene nationale Anhänglichkeitsgefühl an sein Volk. Um dies zu begreifen, braucht man bloß einmal Röm 9, 3 ff. nachzulesen, wo er mit hoher Emphase und enthusiastischer Ergriffenheit die Vorzüge seines Volkes besingt: „Gerne wollte ich verbannt sein von Christus um meiner Brüder willen, die meine Stammverwandten sind dem Fleische nach, die den Namen Israeliten tragen, denen die Sohnschaft zugehört, und die Herrlichkeit, und das Bündnis, die Gesetzgebung, Gottesdienst und die Verheißungen, denen die Väter zugehören, aus denen Christus stammt“⁶. Diese natürliche Hinneigung an sein Volk wurde außerdem nicht wenig bestärkt durch die Erwägung, daß die neue Lehre des

¹ Paulus 135 f.

² Buß, Die Mission einst und jetzt 4–5.

³ Vgl. Röm 1, 14. 16.

⁴ Zahn, Skizzen aus dem Leben der alten Kirche 166 ff.; v. Dobschütz, Probleme des apostolischen Zeitalters.

⁵ Gal 2, 7 ff. Vgl. Apg 9, 5; 22, 21.

⁶ Röm 9, 3–5; dazu Röm 1, 16. 2, 9; 3, 1 ff.

Christentums im reinen Monotheismus der Juden ein vorzügliches Anknüpfungsmoment fand¹. Die weitverzweigte, nach Harnack von den 40–60 Millionen Einwohnern des römischen Weltreiches an 4½ Millionen Juden zählende jüdische Diaspora² mußte Paulus geradezu herausfordern, hier den ersten Grund zu seinen Gemeinden zu legen. Hier, in den jüdischen Synagogen fand Paulus bei den Juden, Heiden und Proselyten³ eine Brücke von den Juden zu den Heiden, „eine Missionspräparation von so positiv fördernder Art, wie sie keiner folgenden Zeit wiedergegeben worden ist“⁴.

Hier ist der Ort, auf die Entstehung und Entwicklung der paulinischen Missionsgemeinden etwas näher einzugehen. Wenngleich Paulus sich bei der Verkündigung des Wortes Gottes an keine bestimmte Methode gebunden wußte⁵ und wenn er auch⁶ gelegentlich auf der Straße, auf dem Markte⁷, im Hörsale eines gewissen Tyrannos von Ephesus⁸, und selbst im Gefängnis mit Erfolg missioniert hat⁹, und wenn er auch ganz besonders gern seine Handwerksstube zu einer Missionschule machen mochte, so waren doch die Synagoge und der Sabbat die natürlichen Angriffspunkte seiner eigentlichen Missionstätigkeit. C. Munzinger¹⁰ meint beide so hoch einschätzen zu müssen, daß Paulus geradezu den Synagogen nachgereist sei, so daß er die großen Städte nicht etwa deshalb ausgewählt habe, weil sie große Städte und in den Mittelpunkten des Weltverkehrs lagen¹¹, sondern weil sie Synagogen besaßen. Auch das ist einseitig übertrieben, aber jedenfalls bestätigen Apostelgeschichte und paulinische Briefe, daß wo immer es anging, Paulus sich zuerst an die Synagoge wandte¹². Die Apostelgeschichte bezeichnet dies sogar als die Gewohnheit des Apostels¹³ und hebt es immer wieder so prägnant hervor, daß Weizsäcker¹⁴ gerade daraus die schematische und tendenziöse Anlage dieses Buches beweisen zu können glaubte, allerdings ein fataler Irrtum, der durch die innige Harmonie zwischen der Apg und den Apostelbriefen hinreichend widerlegt wird¹⁵.

¹ Jahrbuch f. prot. Theologie 1886 228–253. Gal 3, 24. Vgl. John Mott, Die Evangelisation der Welt in dieser Generation, Berlin, 38.

² Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten II² (Leipzig 1906) 7.

³ Apg 13, 16–26; 43–50; 14, 1; 16, 14; 17, 4, 17; 18, 4–7.

⁴ Warnef, Missionslehre. 3. Aufl. I 15 f.; Th. Zahn, Missionary methods in the times of the apostles. v. Enpositor vol. VII (1903) 387 ss. vol. VIII (1903) 73 ss. 227 ss.; Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia I (Oxford 1895) 667 ff.; J. Weiß, RE X 548; Hausrath, NT-Zeitgeschichte II 95 ff. 114 ff. 347 ff.: Über die Bedeutung der jüdischen Diaspora für die Mission; Schürer, Geschichte des jüd. Volkes III³ (Leipzig 1898) 1 ff. ⁵ 2 Tim 2, 9.

⁶ Wie Deißmann (Paulus 141) hervorhebt. ⁷ Apg 17, 17.

⁸ Apg 19, 9 ἐν τῇ σχολῇ Τυράννου.

⁹ Philé v. 10; Philé 1, 12; Apg 16, 33.

¹⁰ C. Munzinger, Paulus in Korinth, Heidelberg 1908, 49 ff.

¹¹ Vgl. Dobschütz, Probleme des apostolischen Zeitalters.

¹² Apg 13, 5. 14; 14, 1; 17, 2; 17, 10; 18, 14; 19, 8.

¹³ Apg 17, 2.

¹⁴ Weizsäcker, Das apostolische Zeitalter³, Tübingen 1903.

¹⁵ Vgl. Harnack, Die Apostelgeschichte, Leipzig 1908, 131 ff.

In der Synagogenversammlung am Sabbat konnte Paulus nach allgemeiner jüdischer Sitte und Gewohnheit sich zum Worte melden, konnte sich Juden und gottesfürchtigen Heiden als Missionar vorstellen und die erste Tätigkeit beginnen. Jedes seiner Worte war wie eine neue Offenbarung und stand im Mittelpunkte der großen jüdischen Nationalinteressen. Daher rief eine solche Ansprache ganz naturgemäß eine tiefgehende Cürung in den Herzen wach¹. Selten mag es bei einer einzigen Sabbathomilie geblieben sein; in den meisten Fällen bildete wohl das erste Auftreten des Apostels für die nächste Zeit den Gegenstand allgemeinen Interesses und den Stoff des Tagesgesprächs. Man kann sich vorstellen, wie bald dieser, bald jener an der Werkstätte des Apostels anklopfte; und wenn er am folgenden Sabbat wieder das Rednerpult bestieg, folgte schnell die Scheidung der Geister; die größere Mehrzahl verharrte durchgehends im alten Glauben der Väter, einige wenige schlossen sich ihm entschieden an, ein Rest verhielt sich wohl noch abwartend. Fortan bildeten die vorurteilsfreien Proselyten und gottesfürchtigen Heiden den Hauptanhang des Apostels. Oft genug kam es schnell zum offenen Bruch mit der Synagoge, ja selbst zu feindseligen Maßnahmen von seiten der letzteren wider den Boten des verhassten Nazareners²; in Korinth mag es nicht das einzige Mal gewesen sein, daß Paulus den Juden das Anathem ins Angesicht schleuderte und sprach: „Euer Blut über mich; ich bin nicht schuld daran; von jetzt ab gehe ich zu den Heiden“³. Die Verfolgung und gewaltsame Vertreibung des Apostels durch die Juden ist für die schnell fortschreitende Wandermissionstätigkeit mit von ausschlaggebendem Einfluß gewesen.

Es ist nicht schwer, auf Grund der überlieferten Predigtauszüge in der Apostelgeschichte⁴ und der Reflexe solcher Missionsreden⁵ in seinen Briefen ein ziemlich getreues Bild von dem Inhalt der paulinischen Missionspredigt herzustellen. Wir können es hier nur ganz kurz andeuten. Vor jüdischen Zuhörern wies Paulus mit Recht auf das Alte Testament hin und zeigte daraus, wie alle Weissagung in Jesus Christus erfüllt worden sei, und wie unumgänglich darum der Glaube und der treue Anschluß an den Heiland sei, und wie deshalb notwendig die Buße und Herzensbekehrung vorausgehen müsse. Zum Schlusse forderte er dann energisch zum Glauben und zur Taufe auf. Die sittlichen Vorschriften kamen hier weit weniger in Betracht. — Ganz anders formulierte er sein Wort, wenn er vor Heiden stand. Hier konnte er nur von der natürlichen Religion ausgehen; und von diesem

¹ Wernle, Paulus 17 ff.; Munzinger, Paulus in Korinth Kap. 2.

² Apg 13, 50; 14, 5 f. 20; 16, 40; 17, 10. 14; 18, 6; 1 Thess 2, 16 usw.

³ Apg 18, 6.

⁴ Apg 13, 17—41; 14, 8—18; 17, 16—34; 28, 17—28.

⁵ Vgl. bes. 1 Kor (c. 15), 1 Thess und Anfang des Römerbriefes. Gal.; Bethge, Die paulinischen Reden der Apostelgeschichte, Göttingen 1887; Munzinger, Paulus in Korinth, Kap. 3: Die Predigt 72—107.

Standpunkte aus suchte er das Labyrinth des heidnischen Polytheismus¹ auf den einfachen reinen Monotheismus zurückzuführen. Auch hier stand der Bekehrte dann im Mittelpunkt seiner Ausführungen² als der rettende Anker in der allgemeinen Sündenverderbnis; Buße und Beobachtung des natürlichen Sittengesetzes sind die wichtigsten Anforderungen. Die Einführung in die großen Mysterien des Christentums geschah nach und nach. Paulus weiß die Motive kräftig und farbensatt zu formulieren: das bevorstehende Gericht Gottes, die Auferstehung des Fleisches und die ewige Vergeltung rückt er seinen Zuhörern in anschauliche Nähe³. Mit der Taufe kann Paulus auch bei den Heiden nicht lange gezögert haben, da ihm meistens schon nach einigen Wochen die Vertreibung durch die Juden bevorstand, wie z. B. auf seiner ganzen ersten Missionsreise in den asiatischen Hochlanden. Er mußte deshalb auf eine andere Weise für den inneren und äußeren Ausbau seiner jungen Gemeinden Sorge tragen. Paulus erreichte sein Ziel auf einem doppelten Wege: einmal durch eine gediegene Gemeindeorganisation, sodann durch eine gründliche apostolische Nacharbeit.

Was zunächst die Gemeindeorganisation anbetrifft, so bemerkt Harnack über Paulus, daß weder sein Beruf als fortschreitender Missionar, noch sein Temperament, noch seine religiöse Eigenart (eschatologischer Enthusiasmus und exklusiver Theologe) ihn zum Organisator zu befähigen schienen, daß er es aber dennoch wie kein anderer verstanden habe, Kirchen zu gründen und zu bauen⁴. Das wichtigste und engste Band aller Glieder einer Gemeinde war natürlich das gemeinsame Herrenmahl, von dessen ursprünglich innigen Feier und Anteilnahme wir heute nur mehr eine verblaßte Vorstellung gewinnen können. Diese wunderbare Gemeinschaft in Christo riß alle Schranken und Scheidewände des Alters, Standes, Geschlechtes, der Nation usw. nieder und brachte mit dem schönen Namen „Brüder in Christo“ jenes für die erste Missionskirche charakteristische Schauspiel des Helfens und der Liebe hervor, wodurch alle einzelnen zu einer Gemeinschaft von Heiligen erhoben wurden. Wie sehr gerade diese äußerst wirksamen Lichtpunkte des Christentums in den Vordergrund der paulinischen Missionstheorie und -praxis gestellt worden sind, zeigt uns seine allerorten angestellte Liebesammlung für die Mutterkirche in Jerusalem⁵, dann seine immer wiederkehrenden Ermahnungen zur Eintracht und Liebe, und vor allem das Hohelied der Liebe des Neuen Bundes selbst, das eben nur ein Paulus singen konnte⁶, sowie seine erhabenen Anschauungen vom hochwürdigsten Sakramente⁷, die er seinen Missionsgemeinden einpflanzte.

¹ Apg 17, 23; 1 Thess 1, 9.

² 1 Kor 2, 2; Gal 3, 1; 1 Thess 1, 9. 10; 1 Kor 15, 1—11.

³ Thess 4, 6. 17 ff.

⁴ Harnack, Mission I² 67.

⁵ 1 Kor 16, 1; Gal 2, 10; Apg 11, 29; 2 Kor 8, 1—4; 9, 2. 12; Röm 15, 26;

AM³ XXXI 305 ff.: Paulus als Kollektant.

⁶ Drummond, The best in the world. 1889. 1 Kor 13, 2 ff.

⁷ 1 Kor 11, 23 ff.

Frühzeitig legte Paulus auch den ersten Grund zu einer gewissen äußeren Organisation, indem er Vorsteher an die Spitzen der Gemeinden stellte; denn wenn er z. B. kaum 7 Monate nach der Gründung der Gemeinde in Thessalonich schon die Gläubigen in einem Schreiben ermahnen kann, ihre geistlichen Vorsteher zu ehren, so ist das doch ein untrügliches Zeichen, daß er gleich in der jungen Gemeinde mit den Grundlagen der Organisation begann¹. Wie er durch seine Kollekte für Jerusalem alle Gemeinden zu einer einzigen großen Gemeinschaft zu verknüpfen bestrebt war, und wie er namentlich durch seine Erzählungen von dem Glaubenseifer anderer Gemeinden den eng beschränkten Kirchturmsinteressen und dem Lokalpatriotismus, der immer eine Gefahr für die Gesamtkirche bedeutet, entgegenarbeitete und einen gesunden Universalismus grundlegte², so zeigt er auch durch seine Sendschreiben an die Gemeinden einer Landschaft oder Provinz, und noch mehr durch Aufstellung eines Oberbischofs, wie des Titus auf Kreta³ und des Timotheus in Kleinasien⁴ mit dem Auftrag, Bischöfe und Presbyter aufzustellen, daß er der späteren Metropolitanverfassung vorarbeitet⁵. Aber Paulus beging nicht die Torheit, daß er die neuen Gemeinden autonom und unabhängig von seiner Leitung machte. Er war und blieb doch der eine große Hirte seiner großen Diözese, die sich von den Ufern des Orontes bis zu den Füßen der illyrischen Karpathen⁶ und weiter bis zu den rauschenden Kastanienwäldern des Ebro erstreckte⁷.

Abgesehen von dieser nur skizzenhaft angedeuteten Gemeindeorganisation, deren Bedeutung durch Charismata⁸ noch erheblich unterstützt wurde, ließ es Paulus keineswegs an einer gründlichen und gediegenen Nacharbeit fehlen⁹. Für diese namentlich hat er einen großen Stab von Mitarbeitern herangezogen, von denen in seinen Briefen gelegentlich noch gegen hundert Namen genannt werden¹⁰. „Es ist geradezu bezeichnend für apostolische und die paulinische Mission, daß sie eine so reiche Fülle helfender Kräfte aus den jungen Christengemeinden produziert hat, denen ohne Zweifel die weite Ausbreitung wie die tiefe Einwurzelung des Christentums in den ersten Missionsgemeinden wesentlich mit zuzuschreiben ist“¹¹. Neben den zahlreichen Bischöfen und Presbytern¹², denen mehr die dauernde Leitung der gegründeten Gemeinden

¹ 1 Theß 5, 12. 22 ff.; 1 Kor 12, 28; Phil 1, 1; 1 Petr 5, 1—5; Apg 14, 22; 20, 17—35; F. Prat, La théologie de S. Paul³, Paris 1909, 178 ff.

² WMJ XXXI 305 ff.: Paulus als Kollektant.

³ Tit 1, 5—9.

⁴ 1 Tim 3, 1—10.

⁵ Lübeck, Reichseinteilung. § 1: Die Apostel und die kirchliche Organisation 1 ff.; Weinle, Paulus als kirchlicher Organisator, Freiburg 1899.

⁶ Röm 15, 19.

⁷ Vgl. die Pauluskarte in Deißmann, Paulus.

⁸ 1 Kor 12, 4—31. Bezüglich der in v. 28 genannten *κυβερνήσεις* siehe Cornely zur Stelle in Comment. ad ep. I. Cor.

⁹ C. Munzinger, Paulus in Korinth, Kap. 5: Die geistige Nacharbeit.

¹⁰ Pölzl, Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus, 1911.

¹¹ Warner, Das biblische Ältestenamt, WMJ 3, 110 ff. 439 ff.

¹² Apg 14, 23; 1 Tim 4, 14; 5, 22; 2 Tim 2, 2; Tit 1, 5 usw.

oblag, hat Paulus einen engeren Kreis apostolischer Gehilfen als Visitatoren¹ und Mitapostel um sich behalten. Er wußte ihre treue Hilfe wohl zu schätzen; und wenn er einmal an die Thessalonicher deprimierten Geistes schreibt: „Allein in Athen!“² oder wenn nach Ankunft des Silas und Timotheus plötzlich neuer Mut in seine an den Korinthern schon fast verzweifelte Seele kommt³, so zeugt das gewiß sehr für die großen Dienste dieser Mitarbeiter. Auch Frauen haben sich als Gehilfinnen verdienstlich gemacht, wenn Paulus sie auch nicht in dem Maße verwendet, wie vielleicht die anderen Apostel. Um nur einige Namen zu nennen, so sagt er selbst von einer gewissen Maria, daß sie viel unter den Römern (f. d. Ev.) gearbeitet habe⁴; dasselbe Prädikat gibt er zwei andern, namens Tryphäna und Tryphosa⁵; Thecla ist die einzige, die sogar den Namen einer Apostolin trägt⁶. Berühmte Namen sind auch Priscilla, Phoebe, Chloe u. a. m.

Die Frage der Heranbildung eines einheimischen Klerus löste sich für den Apostel viel einfacher als in den meisten heutigen Missionsgebieten. Zunächst kamen wohl zahlreiche hervorragende judenchristliche Persönlichkeiten in Frage, bei denen Paulus von vornherein nicht so viele, weder religiöse noch moralische Bedenken zu haben brauchte, um baldmöglichst zur Händeauflegung zu schreiten. Aber auch in den heidenchristlichen Gemeinden war durchweg kein Mangel an gebildeten Männern der griechisch-römischen Kulturwelt. Insbesondere aber taten die Charismata ein Übriges, den Charakter der Weiskandidaten mit dem priesterlichen Geiste Christi und des Hl. Geistes umzubilden. Paulus bildete seine Gehilfen nicht schulgemäß in eigens zu diesem Zwecke bestimmten Räumlichkeiten aus, sondern hielt seine Schüler sozusagen als ein „wanderndes Missionsseminar“ um sich, um sie durch den persönlichen Verkehr und das eigene Beispiel in die rechte Praxis einzuführen.

Wenn uns die Briefe des Apostels seine Gehilfen im Amte in ständigem Verkehr und Hin- und Herwandern vom Apostel zu den Gemeinden und zurück zeigen, so beweisen sie schon durch diesen innigen und dauernden Verkehr, ganz besonders aber durch ihren Inhalt, wie sehr Paulus um den Ausbau und das Fortkommen seiner Gründungen besorgt ist. Wie viele Schwierigkeiten tauchten da bald hier bald dort auf! Da gab es Christen, die in geschlechtlichen Dingen den Anforderungen des christlichen Sittengesetzes noch nicht entsprachen; andere, die in das entgegengesetzte Extrem verfielen und ihren ehelichen Pflichten nicht mehr nachkommen wollten; solche, die wegen ihres Übertrittes zum Christentum von den heidnischen Gatten und Verwandten drangsaliert wurden. Wieder andere gerieten mit dem Verbote der Opfermahlzeiten in Widerstreit, ließen es an Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten fehlen oder gerieten in Schwärmerei. Auch die Skla-

¹ 2 Kor 8, 6; Phil 2, 19; 1 Theß 3, 2; Tit 1, 5.

² „ἐν Ἀθῆναις μόνος“ 1 Theß 3, 1.

³ Apg 18, 5.

⁴ Röm 16, 6.

⁵ Röm 16, 12.

⁶ Lipsius, *Πράξεις Παύλου καὶ Θεκλῆς*, Lipsiae 1891, p. I. Hennede, *ntl Apotrphen*, Züb. 1904, 358 ff. und *Handbuch der ntl Apotr.* 357 ff.

venfrage und hundert und mehr andere aktuelle Missionsprobleme tauchten von allen Seiten auf, so daß dieselben fast stereotyp den sogen. moralischen Teil der Briefe des Apostels ausmachen¹. Deshalb sind die Briefe Pauli selbst ein Stück Mission und als solche muß man sie lesen. Aber so recht Munzinger² auch hat, wenn er dies besonders stark betont, er hätte deshalb nicht erst „nach Japan reisen müssen“, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, sondern einfache Lektüre hätte ihm das auch sagen können.

Wenn aber alle Bande rissen, dann erschien Paulus selbst wieder auf der Bildfläche, wie er z. B. den Korinthern sein Kommen zum Zwecke der Strafe androht³. Geradezu rührend ist es, wie er dreimal die höchst beschwerliche Wanderung durch die kleinasiatischen Hochlande antritt, um seine Erstlingsgemeinden zu besuchen und weiter zu bringen, wie er sie ins Herz geschlossen hat und hegt und pflegt. Alles das zusammengehalten benimmt dem rastlosen Eifer des Apostels, seinem Hasten und Vorwärtstreben die Signatur oder den Vorwurf des Überhastens und der Oberflächlichkeit⁴.

Die Vorbildung der katholischen Missionare.

Von P. Joh. Pietisch O. M. I., Superior in Hünfeld.

Über die Ausbildung unserer Missionare herrschen in weiten Kreisen noch ziemlich verworrene Begriffe und Vorstellungen. Man glaubt, um in den Heidenländern wirken zu können, sei wenig Studium erforderlich, und nicht selten wird an die Leiter der Missionsanstalten die Zumutung gestellt, den Jüngling, der auf dem Gymnasium nicht mehr mitkommen kann und zur akademischen Laufbahn in der Welt nicht die nötigen Fähigkeiten besitzt, zum Missionar heranzubilden. Andere verwechseln den Bildungsgang des katholischen Missionspriesters mit dem des Laienbruders, der in den Missionen vorzüglich durch die Arbeit seiner Hände wirkt, allenfalls auch noch als Lehrer in der Missionschule, besonders in der Handwerkerschule, oder als Katechet in Frage kommt. Manchmal beurteilt man den Werdegang des katholischen Missionars nach dem des protestantischen; namentlich geschieht dies oft in protestantischen Kreisen, obschon der katholische Missionar durchschnittlich doppelt soviel Jahre auf seine Vorbildung verwenden muß als der evangelische Glaubensbote. Es sei darum kurz auf den Tatbestand hingewiesen.

Die Vorbildung unserer Missionare vollzieht sich eigentlich unter einem doppelten Gesichtspunkt, dem sittlich-religiösen und dem wissenschaftlichen. Von der sittlich-religiösen Ausbildung ist an dieser Stelle nicht viel

¹ W. Bouisset, Der Apostel Paulus, Tüb. 1906, 9f. E. v. Dobschütz, Die urchristlichen Gemeinden, Leipzig 1902, 17ff.

² Paulus in Korinth; Weinle, Paulus, Einleitung.

³ 1 Kor 4, 21.

⁴ Über die Akkommodationsfrage, soweit es Paulus betrifft, siehe diese Zeitschrift I 46ff.: Knöpfler, Die Akkommodation im altchristlichen Missionswesen.